© Celesio/Andy Ridder

Geld für die „German Doctors": Alexander Mottok und das Deutsche Ärzteorchester bei einem Benefizkonzert im Kursaal Bad Cannstatt

Das Schöne mit dem Sinnvollen verbinden

Wenn Profis und Laien sich für einen guten Zweck zusammentun

Birte Lemitz

Ob Hauptzweck oder positiver Nebeneffekt – in verschiedensten Ensembles finden immer wieder Profimusiker und Laien zusammen, um am Ende einem guten Zweck zu dienen.

> **„Wollt ihr wissen,** ob ein Land wohl regiert und gut gesittet sei, so hört seine Musik", hat Konfuzius einmal gesagt. Den 14 Landes- und drei Bundespolizeiorchestern in Deutschland kann dies ein Leitsatz sein, gilt es ihnen doch, die jeweilige Landesregierung wie auch die Polizei zu repräsentieren – und das nicht zuletzt in zahlreichen Benefizkonzerten. „Was wir machen, ist gelebtes bürgerschaftliches Engagement", sagt einer ihrer Orchesterleiter. Umso bedauerlicher, dass sich immer mehr dieser traditionsreichen Ensembles von Sparmaßnahmen bedroht sehen. Neben solchen trotz Polizei-

uniform absolut professionellen Spezialorchestern gibt es immer wieder auch solche, deren Mitglieder einen guten Teil ihrer Freizeit der Musik und mit ihr auch dem Benefiz-Gedanken widmen.

Ärzte und Musiker

„Vielleicht liegen der Beruf des Arztes und der des Musikers gar nicht so weit auseinander", überlegt Alexander Mottok, seit 2003 Leiter des Deutschen Ärzteorchesters (DÄO). „Beide berühren den Menschen auf positive Weise, der Arzt vielleicht noch unmittelbarer." Viele Mediziner pflegen mit der Musik eine oft auf hohem Niveau entwickelte Parallelbegabung. Hans Roll, Gründungsmitglied, Bratscher und zweiter Vorsitzender des DÄO sowie ehemaliger Chefarzt der Frauenklinik des Kreisklinikums Tuttlingen, sieht hierin einen „wunderbaren Ausgleich zum Arztberuf, einen Kraft-Quell", der ganz nebenbei auch noch die Möglichkeit bietet, da zu helfen, wo nicht zuletzt aus medizinischer Sicht Bedarf besteht.

Als im September 2015 das DÄO gemeinsam mit dem kenianischen Musiker Eric Wainaina und seiner Band in Stuttgart auf der Bühne stand, weckte das in Ulrike Gaiser, Kinderärztin an einer Spezialklinik in Maulbronn und Oboistin aus Leidenschaft, Erinnerungen an ihren Arbeitseinsatz in Mathare Valley, einem der großen Slums Nairobis. „2008 war ich mit den German Doctors (vormals Ärzte für die Dritte Welt) in Kenia. Zu dieser Zeit gab es dort einen Bürgerkrieg. Offiziell wurde der zwar nicht so genannt, aber die Menschen haben sich gegenseitig die Existenzgrundlage entzogen", erinnert sie sich. Nach einem langen Arbeitstag beschloss sie, mit einigen Kolleginnen noch etwas trinken zu gehen. In einem Jazzkeller hörten sie Wainaina. Für eine Einlage holte er die junge Ärztin auf die Bühne. Anschließend sprachen sie über die Arbeit der German Doctors, die Ambulanz, die diese 1997 dort errichtet haben und in der im Sechs-Wochen-Rhythmus bis heute Ärzte aus Deutschland eintreffen, um sich ehrenamtlich an der medizinischen Versorgung von Menschen zu beteiligen, die unter katastrophalen Bedingungen leben.

> Über die medizinische Hilfe hinaus wollen wir den Gedanken der Begegnung, die in unseren Projekten stattfindet, mit der Musik transportieren. <

Erst am nächsten Tag erfuhr Gaiser, dass Wainaina in Kenia ein Popstar ist. „Sein Lied *Daima Kenia* (*Für immer Kenia*) ist während dieser Zeit der politischen Unruhen zu einer zweiten Nationalhymne geworden", sagt sie. Wie auch die Band Wainainas, die verschiedene Volksstämme vereint, so steht das Lied für die Chance eines Volkes, für seine Gemeinsamkeiten – „dafür, dass es wichtiger ist, dass alle *Menschen* sind und nicht, ob sie nun Kikuyu sind oder nicht. Ich habe damals erlebt, dass dieses Lied den Menschen wirklich Hoffnung gegeben hat. Ich kenne kein Stück mit vergleichbarer Bedeutung", sagt Gaiser und freut sich sehr auf die Wiederbegegnung in Stuttgart beim Benefizkonzert.

„Die Popstücke Wainainas habe ich teilweise orchestriert", berichtet Mottok, der im März 2015 zum bereits zweiten Mal in Kenia war, um sich mit seinen dortigen Musikerkollegen abzustimmen. Stücke von Beethoven, Mozart, Haydn und Tschaikowsky haben sie gemeinsam für Band und Orchester bearbeitet. Auch ein eigenes Orchesterwerk hat Mottok geschrieben, zu dem Wainaina singen wird. „Es geht darum, dass sich die Kulturen, die ja doch sehr verschieden sind, so tief wie möglich durchdringen", sagt Mottok. „Über die medizinische Hilfe hinaus wollen wir den Gedanken der Begegnung, die in unseren Projekten stattfindet, mit der Musik transportieren", sagt Harald Kischlat, Generalsekretär der German Doctors.

Ein Gedanke, den das DÄO mit seinem Dirigenten, Komponisten und Arrangeur Mottok schon einmal realisiert hat. Als Auftragsstück für die German Doctors entsteht 2013 *Impressions* – ein Werk, mit dem das Orchester bereits zwei Mal aufgetreten ist. „Wir haben die Ärzte, die in den einzelnen Projekten arbeiten, gebeten, Musik aus ihren Einsatzregionen zu senden. Sie haben dann CDs geschickt, YouTube-Links und gesagt: So klingt die Musik hier", sagt Mottok. Er hat dieser Musik stilistische Anregungen entnommen, sie zu einem Werk verwoben, das musikalisch noch einmal durch die Orte reist, in denen die Doctors im Einsatz sind. Ärzte wie Hans Roll, dem als prägendes Orchestermitglied und German Doctor die jährlichen Benefizkonzerte für den Verein ein ganz besonderes Anliegen sind.

Ein gemeinsames Ziel

Immer wieder finden sich Spieler, die sagen: Ich möchte in meiner Stadt, in meiner Region ein Konzert organisieren und damit beispielsweise ein Kinderhospiz unterstützen, wie dies in Hamburg bereits geschah oder wie in Soltau, wo der Bau eines Eltern-Kind-Zimmers mitfinanziert wurde. Aus ganz Deutschland reisen Medi-

© Celesio/Frank Kleinbach

Popstar Eric Wainaina zu Gast in Stuttgart beim Deutschen Ärzteorchester

© Celesio/Andy Ridder

Einsatz für das Deutsche Ärzteorchester: Hans Roll, Bratscher und Arzt

ziner an, um über mehrere Tage an diesen Orten zu proben, „mit einem Enthusiasmus, der manchem Profi-Orchester fehlt", so Mottok schmunzelnd. Anreise, Unterbringung, oft auch Seminarbeiträge tragen die Laien selbst, damit alles den geförderten Projekten zugutekommt. „In der Zeit machen manche ihre Praxis zu oder holen sich eine Vertretung, tauschen Dienste im Krankenhaus, nehmen Urlaub…", so Mottok. „Das nächste Konzert ist immer das spannendste", meint Hans Roll. „Zusammen mit mehreren Leuten zu musizieren, das ist ähnlich wie mit einer Sportmannschaft." Gemeinsames Ziel ist die erfolgreiche Aufführung.

> Man muss vor jedem Achtung haben, der sich hier Montag für Montag hersetzt, zu Hause übt und Freude daran hat. Und natürlich ist es auch schön, wenn man für einen guten Zweck spielt. <

Auch die Spieler und den Gründer des Abonnentenorchesters des Deutschen Symphonie-Orchesters Berlin (DSO) führt die Freude an der Musik zusammen. Sie sorgt dafür, dass sich an jedem Montagabend ehemalige Profimusiker und Laien im Ferenc-Fricsay-Saal des rbb-Fernsehzentrums einfinden, um sich auf eine gemeinsame Sache zu konzentrieren: die Noten für das nächste Konzert. Dass sie nicht selten für einen guten Zweck auftreten, erscheint vielen als ein sehr willkommener Nebeneffekt ihres Tuns.

„Als Anhängsel an ein staatlich gefördertes Orchester darf das Abonnentenorchester ohnehin keine Einnahmen erspielen", sagt Marion Herrscher, seit fast 25 Jahren Sekretärin im Orchesterbüro des DSO. Seit Heinz Radzischewski, stellvertretender Solo-Trompeter des DSO, 2003 das Abonnentenorchester gründete, unterstützt sie ihn organisatorisch, ist die „gute Seele des Ensembles", wie ihr Anneliese Irmer, Stimmführerin der Celli, liebevoll attestiert.

Eines von vier bis fünf Konzerten, die das Abonnentenorchester jährlich gibt, ist für einen guten Zweck. Anstelle von Eintrittsgeldern wird verschiedenen sozialen Trägern die Möglichkeit gegeben, Spenden zu sammeln, auf die eigene Arbeit aufmerksam zu machen. Über viele Jahre hat das Orchester die Stiftung der Lebenshilfe Berlin unterstützt, später dann die Carl-Bolle-Schule in Berlin oder das Kinderhaus Berlin – Mark Brandenburg e. V. „Die Vorschläge kommen meist aus den eigenen Reihen", so Herrscher. In diesen Reihen begegnen sich verschiedenste Berufsgruppen, darunter Lehrer, Wissenschaftler, Apotheker, Juristen und auch hier einige Ärzte – an Ideen und Verbindungen fehlt es da nicht, etwa zur Krebsstiftung Berlin, der im März 2016 ein Konzert zugutekommen wird.

Konzert in Berlin-Gatow: Abonnentenorchesters des DSO

Es ist die zweite Probe nach den Sommerferien und Radzischewski ist wie immer gespannt, wie viele Musiker seines rund 80-köpfigen Ensembles heute erscheinen werden. „Es ist diese Entwicklung von der ersten Probe bis zum Konzert, die mir eine wahnsinnig große Freude bereitet", sagt der Trompeter und versierte Hobby-Dirigent. Früher hat er in Bayern Blaskapellen geleitet. Die Idee für sein heutiges Orchester kam ihm dann in Berlin. „Abonnentenorchester gibt ja schon seit Jahrzehnten", sagt er, etwa das der Philharmoniker seiner Heimatstadt München. In Berlin hat er mit seinem Orchester eine Lücke geschlossen.

Eine halbe Stunde vor Probenbeginn füllt sich allmählich der Saal. Hände werden geschüttelt, Menschen umarmen einander, tauschen Neuigkeiten. „Es ist ein bisschen wie in einer großen Familie", sagt Herrscher, einer Familie, der sich Radzischewski und sie mit viel Hingabe in ihrer Freizeit widmen, für die sie Noten zusammenstellen, alle zwei Jahre eine Reise organisieren, Kaffee und Würstchen bereithalten, Besichtigungen einplanen. So manch ein Familienmitglied ist nicht mehr das jüngste, Nachwuchs ist immer willkommen.

„Vierzig Jahre lang habe ich im DSO gespielt, 35 davon war ich Vorspielerin der ersten Geigen. Dann bin ich pensioniert worden – und habe natürlich nicht aufgehört. Wenn man aufhört, dann geht's nicht mehr, finde ich. Außerdem habe ich lauter nette Leute um mich herum", sagt Heidrun Dittberner lächelnd. Ihr Pendant bei den zweiten Geigen war früher an der Deutschen Oper, ist mit ihr zur Schule gegangen und macht nun im Abonnentenorchester das, was er an der Oper auch gemacht hat, nur eben ohne Gage. „Ich bemühe mich, weiterzugeben, was ich gesammelt habe in diesen langen Orchesterjahren", sagt Dittberner, eine Haltung, die sie mit Radzischewski und den anderen Stimmführern teilt und die ihre Mitspieler ungemein schätzen.

„Vieles kann man sich als Laienmusiker hier im Abonnentenorchester abgucken", sagt Birgit Veit, Polizistin, die heute zum zweiten Mal ihr Potenzial als zweite Geigerin des Orchesters erkundet. Dass sich hier regelmäßig auch aktive Mitglieder des DSO einbringen – nicht zuletzt der jeweilige Chefdirigent in einer jährlichen Probe –, ist ihr zusätzlicher Anreiz. In „einer schwierigen Lebenssituation" hat ihre Pultnachbarin sie hierher gelockt. „Es macht einfach Spaß – und es erfüllt. Allein schon die Proben: Sorgen zu Hause lassen, abschalten. Der Austausch, die Pausengespräche sind genauso wichtig", weiß Karin Groß, die hier nach einem Umzug aus Wuppertal auf Gleichgesinnte gestoßen ist.

„Man muss vor jedem Achtung haben, der sich hier Montag für Montag hersetzt, zu Hause übt und Freude daran hat", meint Dittberner, die sich über das spielerische Niveau ihrer Mitspieler freut. „Und natürlich ist es auch schön, wenn man für einen guten Zweck spielt", findet sie. Und es scheint, als habe Radzischewskis Orchestergründung gleich zwei positive Nebeneffekte: in gemeinnützigen Konzerten das Schöne mit dem Sinnvollen zu verbinden und dabei eine Stätte des sozialen Miteinanders zu schaffen. <